

Erziehungswissenschaft

## Autorität durch Interaktion

Die Leipziger Erziehungswissenschaftlerin Brigitte Latzko ist überzeugt: Kinder und Jugendliche wollen Autorität. Das ergab eine Befragung unter 500 Schülern und Lehrern der Messestadt zum Thema „Werte und Autorität“. Von Rütli-Hysterie hält sie nichts. An der gleichnamigen Berliner Schule hatten Lehrer im März vor der Gewalt der Schüler kapituliert und eine Schließung verlangt. „Es ist Kindern wichtig, eine Autoritätsperson zu haben, die sich aber nicht durch Macht und Gewalt durchsetzt, sondern durch Gespräche.“ Aber warum sind Kinder in der Schule heute anscheinend aufmüpfiger als früher? „Dafür kann man keinen einzelnen Schuldigen finden. Die Situation ist zu komplex. Aber natürlich hat ein Kind, das lange vor dem Fernseher sitzt, Nachholbedarf in echter Kommunikation.“ Universelle Werte gibt es für Brigitte Latzko nicht. Vielmehr sei es für Kinder wichtig, Werte mit ihren Mitmenschen auszuhandeln und zu lernen, ihre eigenen Positionen zu vertreten. „Interaktion ist das Wichtigste. Wenn ich von Kindern Pünktlichkeit will, darf ich nicht mit Strafen drohen, sondern muss erläutern, warum es der Klasse schadet, wenn jemand zu spät kommt. Die Kinder werden danach automatisch erkennen, dass Pünktlichkeit zum besseren Miteinander beiträgt.“

Auch die Professoren an der Uni sollten erzieherisch auf ihre Studenten einwirken, glaubt die Expertin. Größte Probleme in Seminaren und Vorlesungen: Unpünktlichkeit und der Umgang mit dem Handy. „Verbote allein helfen auch hier nicht, man muss schon begründen, warum etwas verboten ist. Ich persönlich sage vor Unterrichtsbeginn, dass ich nicht wünsche, dass während der Stunde telefoniert wird oder SMS geschrieben werden, weil es Konzentration und Atmosphäre stört.“ Davon abgesehen könne sie bei den Studenten keinen Werteverfall erkennen. Jedoch denkt Brigitte Latzko, dass Studenten heutzutage schneller ihren Abschluss anstreben als früher. „Ich habe den Eindruck, das kritische Diskutieren bleibt dabei ein bisschen auf der Strecke.“ *Martin Altwein*

Brigitte Latzko: Werteerziehung in der Schule. Regeln und Autorität im Schulalltag. Verlag Barbara Budrich, 19,90 Euro

## AKADEMISCHES ALPHABET

### D wie Drittmittel

Drei, zwei, eins – meins! Wer sich im Internet Wünsche erfüllen möchte, braucht vor allem Glück und Lust am Pokern. Die Unis haben es da schwerer. Ihr größter Wunsch sind Drittmittel (D.) für die Forschung. Doch dafür reicht kein Gebot, sondern die Wissenschaftler müssen kräftig werben. Denn D. sind Gelder, die die Hochschulen von Dritten erhalten - von Firmen, Stiftungen, privater oder öffentlicher Hand. Doch bitte, wer sind dann der Erste und der Zweite in dieser Ménage à trois? Mit einem Anteil von mehr als vier Fünfteln am Haushalt der Uni Leipzig ist der Freistaat klare Nummer eins; sein Zuschuss ist eine Art Erstmittel. Bleibt die Frage nach den Zweitmitteln. Dieser Platz neben den D. ist noch frei, und auch ein Blick in den Duden hilft nicht weiter. Zweitmittel? Fehlanzeige. Denkbar wäre Geld aus Studentenhand. Strafbühnen für zu spät abgegebene Bücher sind dabei nur Kleingeld. Anders als Uni-Rektor Franz Häuser würde die sächsische CDU Studiengebühren mit Kussgeld als Zweitmittel durchgehen lassen. Allerdings wäre es dann eins, zwei, drei vorbei mit der Studienfreiheit. *Caroline Kieke*

## CAMPUS KOMPAKT

**Zu den Leipziger Typotagen** lädt morgen und am 9. Juli HGB-Professor Rayan Abdallah. Im Mittelpunkt stehen Schriftdesign und Typographie made in Germany. Das Ganze findet im Werkstattmuseum für Druckkunst in der Nonnenstraße 38 statt.

**Zusammen mit dem DGB** veranstaltet die Uni am 11. Juli eine Diskussion zum Thema „Flexibilisierung von Arbeits- und Einkommensformen“ im Rektoratsgebäude. Ziel ist es, Wissenschaft und Arbeitswelt enger zu verknüpfen.

**Das Ende der Vorlesungszeit** und den Beginn des Sommers feiert der Uni-Studentenrat am 13. Juli am Stadtstrand hinter dem Hauptbahnhof. Nach einem Kinderfest und einem Volleyballturnier gibt es am Abend Funk, Soul und Hip Hop.

**Südkorea nach Leipzig** holt die Hochschule für Musik und Theater. Im Rahmen des Euro Music Festival unterrichten ab 17. Juli berühmte Musiker Studenten. Ebenso sind zahlreiche öffentliche Konzerte geplant.

**Leipziger Studenten** haben sich an der Großdemo gegen Studiengebühren in Wiesbaden beteiligt. Mit zwei Bussen reisten sie an, auch weil sie fürchten, dass die Gebührenwelle Sachsen erfasst. Uni-Studentenrat Hannes Delto: „Es herrscht in dieser Frage große Unsicherheit, weil ein Wechsel an der Spitze des Dresdner Wissenschaftsministeriums bevorsteht.“

**Sommertheater** der Schauspielstudenten: Noch bis zum 13. Juli führen HMT-Kommissionen täglich ab 19.30 Uhr im Garten der Wächterstraße 15 ihren Sommernachtsraum auf. Karten kosten 7,50 Euro, ermäßigt 5,50 Euro.

## Falko Berthold rückt mit Moskitonetz und Malaria-Tabletten nach Papua-Neuguinea aus – als Sprachforscher

Falko Berthold verlässt freiwillig die Zivilisation. Und bezahlt auch noch dafür: Rund 3000 Euro lässt sich der Uni-Student eine Expedition nach Papua-Neuguinea kosten – einer Insel nördlich von Australien, auf der er ab Mitte August „Melpa“ erforschen will. Das ist eine der Papua-Sprachen, die nur 200 000 Menschen im Munde führen. Dafür wird er für drei Wochen in eine Holzhütte im Dorf Kol ziehen, fernab von Strom, Telefon und Straßen, und auf einer Iso-Matte schlafen. Auf dem Speiseplan stehen dann unter anderem Wurzeln und Insektenlarven. Alltagskost für die 300 Ortsansässigen. Sie

will er mit einem Mini-Disc-Recorder über ihre Sprache befragen.

Die Reise plant Berthold schon seit 2005, doch erst vor vier Monaten fiel ihm ein echter Schatz in die Hände. Die einzige Grammatik über Melpa fand er verstaubt und unveröffentlicht in einem Archiv des Bayerischen Missionswerks in Neudettelsau bei Nürnberg. Sie wurde von einem deutschen Missionar geschrieben, der die Sprache seit den 1940er Jahren archiviert hatte. Dessen Werk will Berthold



Falko Berthold

nun fortsetzen. Keine leichte Aufgabe: Er spricht die Sprache nicht, muss sich mit den Einwohnern auf Englisch verständigen und hat keine Ahnung, wie auskunftsfreudig sie sind. Er will Vokabeln und Redewendungen des Melpa überprüfen sowie die Aussprache studieren. „Sicher werden sich die Leute sehr für mich und meine technischen Geräte interessieren, so etwas kennen die gar nicht.“

Melpe liest sich für Deutsche wie wirrer Buchstabensalat: „Rxy puklwux“ heißt „Schweinefütterer“,

die Zahl „vier“ schreibt sich „tempokakxtlx“. Die Sprache ist eine von mehr als 800, die in Papua-Neuguinea gesprochen werden, einem der sprachenreichsten Gebiete der Welt. „Wenn man dort vier Kilometer läuft, kann es einem passieren, dass man auf vier verschiedene Sprachen trifft.“ Nach der Ankunft in Kol wird Berthold von einem deutschen Missionar dem Dorfältesten vorgestellt. „Das ist auch wichtig, damit die Einwohner Vertrauen zu mir fassen und mir glauben.“

Die Reiseplanung ist bereits in vollem Gange: Moskitozelt, Malaria-Tab-

letten und luftige Kleidung müssen auf jeden Fall mit. Kol liegt 900 Meter über dem Meeresspiegel, ist von Regenwald umgeben und ständig schwül-heiß. „Als Gastgeschenk werde ich wohl Kinderspielzeug und Tabak mitnehmen, das wird dort gerne gesehen.“

Die Auswertung seiner Feldforschung wird Berthold das ganze Wintersemester beschäftigen. Sämtliche Tonband-Aufzeichnungen der Gespräche müssen abgetippt werden. Wenn es geht, möchte er später das Thema für seine Magisterschrift und vielleicht sogar für eine Doktorarbeit verwenden. *Martin Altwein*

## Damit die Decke oben bleibt

HTWK-Professor Hofmann jagt den Hausschwamm – die Studenten bohren kräftig mit

Von ADRIAN BAUER

In dem leer stehenden Haus in Leipzig-Schleußig herrscht Hochbetrieb. Mit der Brechstange werden Löcher in den Holzfußboden gerissen, Bohrer fressen sich in die Wände. An den Werkzeugen stehen künftige Bauingenieure der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK), die an einem Praxis-kurs von Professor Volker Hofmann teilnehmen. Mit vereinten Kräften sind sie auf der Suche nach holzzerstörenden Pilzen.

Die Schädlinge sind Hofmanns Spezialgebiet. Durch seine Forschung konnte er eine lange gültige Theorie auf dem Gebiet der Bausanierung widerlegen. Die Fachwelt in Deutschland war davon ausgegangen, dass der Hausschwamm nur durch Fugenmaterial hindurchwachsen kann. „Wir konnten per Raster-Elektronen-Mikroskopie nachweisen, dass der echte Hausschwamm auch durch Baumaterialien wie Ziegel, Klinker oder Gasbeton wächst“, erklärt der Dozent. Hofmann hatte mit einem Sachverständigen-Team 18 Monate an diesem Projekt gearbeitet.

Der echte Hausschwamm ist laut Hofmann ein recht häufiger Gast in alten Gebäuden: „Bei Häusern, die vor 1930 gebaut wurden, bin ich eigentlich nur überrascht, wenn es keinen Pilzbefall gibt.“ Der Schwamm setzt sich in den Dach- und Deckenbalken fest, zersetzt das Holz und macht die Balken morsch. Im schlimmsten Fall kann die Konstruktion einstürzen. „Dass Unfälle passieren, ist aber höchst selten. Das Holz hält, selbst wenn zwei Drittel des Balkenkopfes zerstört sind“, erklärt Hofmann. Eine Gefahr für die Gesundheit gehe – anders als bei Schimmelpilzen – kaum von den Schädlingen aus.

Hofmanns Untersuchungen zur Bekämpfung des Pilzes liegen derzeit aber auf Eis – ein Antrag auf finanzielle Förderung kam beim Bundesforschungsministerium (BMBF) nicht durch. „Die Ablehnung hat uns überrascht, weil die fachlichen Voraussetzungen durch die vorherige Grundlagenforschung sehr gut waren“, sagt Hofmann. In dem neuen Projekt sollten die Erkenntnisse für die Praxis nutzbar gemacht werden. Baufirmen hatten bereits finanzielle Unterstützung für das Vorhaben zugesagt. Trotz der ausbleibenden BMBF-Hilfe werden die Forschungen im kleinen Rahmen fortgeführt, etwa mit Diplom- oder Masterarbeiten. „Sie sind eine Ergänzung zu den Resultaten des großen Projekts“, meint Hofmann. Dadurch sollen kleine Fortschritte erzielt werden, um bei einer erneuten Bewerbung um Forschungsgelder bessere Karten zu haben.

In der Lehre legt Hofmann Wert auf Praxisnähe. Die nötige Sensibilität und Sorgfalt zur oft schwierigen Diagnose des Pilzbefalls will er den Studenten beim Baudiagnose-Praktikum einschärfen. Seit 1992 steht die Lehrveranstaltung auf dem Stundenplan. Unter anderem besuchen die HTWK-Gruppen schon das Eutritzscher Rathaus, das Mendelssohn-Haus und diverse Schulgebäude. Sie nahmen Proben und unterbreiteten Sanierungsvorschläge. Die Studenten sollen die Mühen und



Gruppenbild mit Raster-Elektronen-Mikroskop: HTWK-Professor Volker Hofmann (r.) erklärt einem Studententeam, wie sich der echte Hausschwamm mit moderner Technik aufspüren lässt. Foto: Adrian Bauer

Schwierigkeiten kennen lernen, die mit der Arbeit auf der Baustelle verbunden sind, sagt ihr Professor.

„Für uns ist das ein echter Gewinn“, sagt Jens Karthäuser. Gemeinsam mit seinen Kommilitonen Tobias Thomanek, Oleksandr Borodyuk und Nikita Wüst wertet er die Probebohrungen

aus. „Man muss selbst entscheiden, wo man Proben zieht und kann so die Theorie aus der Vorlesung gleich umsetzen. Das bringt auf jeden Fall Routine“, ergänzt Thomanek. Und die ist wertvoll für die angehenden Ingenieure, findet ihr Dozent: „Sie packen auf der Baustelle an und machen die Unter-

suchungen im Labor selbst.“ Das Interesse ist ungebrochen – in den ersten Jahren waren bis zu 60 Studierende im Kurs. Jetzt hat Hofmann diese Zahl auf maximal 36 Teilnehmer begrenzt. „Allerdings ist es nicht mehr so leicht wie früher, termingerecht geeignete Häuser für das Praktikum zu bekommen.“

## Tierisch gute Lektionen

Angehende Veterinärmediziner bekommen im Versuchsgut Oberholz ordentlich Großvieh vorgesetzt

Das Euter einer Kuh untersuchen, ein trächtiges Schaf betreuen oder ein krankes Schwein behandeln – all das praktizieren angehende Tiermediziner der Uni auf dem Lehr- und Versuchsgut Oberholz am Leipziger Stadtstrand. „Der Bedarf an Lehrgütern steigt“, sagt Axel Wehrend. Er ist Professor für Bestandsbetreuung an der Veterinärmedizinischen Fakultät. „Viele Studenten kennen heute vor dem Studium nur Kleintiere oder Pferde. Außerdem werden Nutztiere kaum noch in die Tierkliniken gebracht.“ Deshalb sei es umso wichtiger, dass sich die Studenten im Oberholz mit Rindern oder Schweinen beschäftigen.

Auf dem Lehrgut sollen sie sich mit Untersuchungsmethoden vertraut machen und gleichzeitig Betriebsabläufe in der Landwirtschaft kennen lernen. In der so genannten Intensivklinik wird beispielsweise eine Rektal-Untersuchung am Rind zuerst vom Lehrenden vorgeführt, anschließend können die Studenten selbst Hand anlegen. Ganz wichtig sei auch die theoretische Vorbereitung auf die Untersuchungen, um die Tiere nicht zu verletzen, erklärt Wehrend. Das Gut bietet jedoch nicht nur die

Möglichkeit, Tiere zu untersuchen. Auch anderes Wissen wie Seuchenbekämpfung oder Lebensmittelhygiene wird hier vermittelt. „Die Studenten beobachten zum Beispiel das Personal, um zu beurteilen, ob die Seuchenmatten ausreichend lange betreten worden sind“, so Wehrend. „Die Intensivklinik auf dem Versuchsgut ist das praxisnahe Seminar und vor allem fächerübergreifend“,

findet Tiermedizin-Studentin Katja Roth. Heute steht die Klauenpflege und eine Eierstockuntersuchung bei einer Kuh auf dem Stundenplan. Obwohl Katja wegen der schweren körperlichen Arbeit und dem vergleichsweise geringen Verdienst Bedenken hat, steht für sie fest: „Ich will trotzdem mit Großtieren arbeiten.“

Ab dem kommenden Semester wird

ein neues Projekt an der Fakultät etabliert: der virtuelle Betrieb. Dann sollen Daten aus dem Versuchsgut – wie die Milchleistung der Kühe – mit Computerprogrammen aufgearbeitet werden. „Die Arbeit bleibt aber trotzdem authentisch“, erklärt Wehrend, „denn die Studenten kennen die Tiere und wissen genau, welche Daten sie auswerten.“

*Ines Christ*



Kühner Griff: Dozentin Miriam Lenz zeigt Studenten auf dem Lehrgut, wie Kühe rektal untersucht werden. Foto: Ullrich Kroemer

## ACH JA, LEIPZIG

### „Absurde Prüfung zur Ritterlyrik“



Jana Hensel

Damals an der Universität: In lockerer Folge stellen wir Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: Jana Hensel, 1976 geboren und aufgewachsen in Leipzig. Sie studierte Germanistik und Französisch in Leipzig, Marseille, Berlin und Paris. 2002 erschien ihr Bestseller „Zonenkinder“. Sie lebt in Berlin und arbeitet als Journalistin. \*

Frage: Sind Sie Leipzig noch treu?

Jana Hensel: Ich bin regelmäßig hier. Entweder besuche ich meine Mutter oder habe beruflich hier zu tun – kürzlich bei der Recherche für eine Mindestlohn-Reportage.

## INTERVIEW

Welche Eindrücke nehmen Sie mit?

Während der letzten acht Jahre, die ich nun schon weg bin, ist mir die Stadt sehr fremd geworden. Das ist mir zu Weihnachten besonders aufgefallen, als ich nach zwei Tagen mit meiner Mami mal wieder ausgehen wollte, mir aber niemand einfiel, den ich hätte anrufen können. Viele Freunde von früher sind mittlerweile auch in Berlin oder sie haben Kinder und müssen zu Hause bleiben.

Traurig?

Ein bisschen schon. Immerhin fühle ich mich Leipzig ja noch immer verbunden. Andererseits ist so ein Ablösungsprozess natürlich auch wichtig. Seit einiger Zeit blicke ich auch wieder sanftmütiger auf die Stadt.

Warum haben Sie Leipzig nicht schon früher verlassen?

Ich habe 1995 das Abitur gemacht und hatte damals schon einen Job, der mir sehr viel Spaß gemacht hat. Ich habe die Literaturzeitschrift EDIT herausgegeben und dafür vom Leipziger Kulturamt sogar ein richtiges Gehalt bekommen.

Welche Erinnerungen haben Sie an die ersten beiden Studienjahre, die Sie ja noch in Leipzig absolvierten?

Ehrlich gesagt, die Uni und das Studentenleben haben mich nicht wirklich interessiert; sicherlich auch aus Selbstüberschätzung. Aber ich hatte meine Arbeit bei der EDIT. In dieser Zeit hat mich anderes wenig interessiert. Und ein bisschen haben mich auch die Erstsemester genervt, die neu in die Stadt kamen und versuchten, hier Fuß zu fassen. Das brauchte ich ja alles nicht.

Haben Sie Ihr Studium zu Ende gebracht?

Nein, aber ich bin immerhin scheinbar, wenn ich die letzten beiden Scheine auch nicht abgeholt habe. Die dürften noch bei einem Professor herumliegen.

Warum haben Sie abgebrochen?

Ich war mit „Zonenkinder“ ziemlich lange auf Lesereise, erst in Deutschland und dann in vielen Goethe-Instituten im Ausland. Und ich hatte Lust, mich journalistisch auszuprobieren. Und da schien es mir absurd, mich noch einmal für die Magisterarbeit einzuschließen und Prüfungen zum Beispiel zur Ritterlyrik im 16. Jahrhundert zu machen. Ist doch irgendwie verständlich, oder?

Interview: David Denk

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion Print unter Leitung von Tobias D. Höhn betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Kathrin Knabe und Ullrich Kroemer. Campus ist erreichbar unter [campus@uni-leipzig.de](mailto:campus@uni-leipzig.de).

Sparkasse Leipzig